



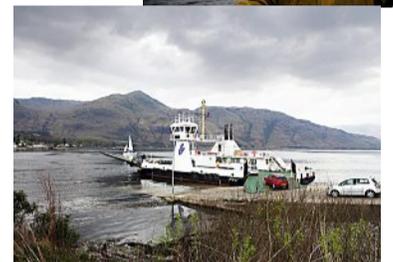
Wasser, Berge und ein bisschen Grün: Kaum ein Ort in Europa bietet eine so reichhaltige Landschaft wie die schottischen Highlands. Wenn dann noch ein Wolkenspiel am Himmel dazukommt, will man eigentlich nie wieder weg



ZU BESUCH

Inselkind

Vanessa Branson ist in Schottland auf ihrer Insel Eilean Shona den Elementen sehr nah. *Andreas Tölke* marschierte mit der vitalen Kunstkennerin stundenlang durch die Einsamkeit. *Alex Trebus* begleitete sie mit der Kamera



Wer das Licht auf dieser Insel einmal erlebt hat, der wird es auf gar keinen Fall mehr vergessen. Die Umgebung lässt Vanessa Branson erstaunlich häufig lächeln



Guess what – wir sind in Großbritannien: Die Einrichtungen jedenfalls sind am 19. Jahrhundert orientiert, wie die Fotos rechts und unten belegen



Das Praktische im Schönen ist komplett überbewertet. Das Schöne ist sich selbst genug, ist einfach da. Es muss nur erkannt werden. Und so wird eine Reise zur Erkenntnis. Mit Gedanken, die am Ziel zur obigen Erkenntnis führen. Kick off Berlin, Flughafen Schönefeld. Mal ehrlich: Da wird der Palast der Republik dem Boden gleichgemacht und diese Drecksbutze aus dem DDR-Erbe steht noch doof auf dem Acker rum? Nach knapp zwei Stunden Glasgow. Der Flughafen eine Baustelle. Danke, da muss man ja gar nicht erst aus Berlin los. Drei Stunden Fahrt sind angekündigt. Vanessa Branson schreibt: „Es ist eine der schönsten Strecken in Europa. Nimm Dir Zeit zum Genießen.“ Loch Dingenskirchen rechts, Serpentina, noch dazu im Linksverkehr. Dann das Hochland und – Verzeihung fürs Pathos – Ehrfurcht macht sich breit.

Karge Landschaft, Berge mit Schneekuppen, die Täler freigeben, im Kopf Kate Bushs „Wuthering Heights“. Heathcliff, der Held wird fantasiertes Alter Ego. Es folgt die Fähre nach Adfern auf einer Halbinsel, die wird durchfahren, bis Wasser das Ende für Pneus markiert. Ein Anruf. Nach kurzem Warten löst sich von der Insel gegenüber ein Schlauchboot mir Außenborder. Drauf und weg, zehn Minuten braucht der Fährmann für eine Strecke. Reist man richtig, ist man befreit. Keine rauschhafte Ekstase wie bei einem Rein-in-den-Flieger/Raus-aus-dem-Flieger und dann ab an den Strand. Der Besucher von Shona muss Reisezeit investieren, die für einen Indientrip ausreicht. Doch welche Destination ist exotischer? Auf dem



Massive Steinhäuser in hügeliger Landschaft – man kann es wesentlich schlechter haben als Vanessa Branson auf ihrer Insel Eilean Shona. Den einzigartigen Duft der Luft können wir leider hier nicht transportieren





Meine Bucht, meine Landschaft, mein Cockerspaniel: Vanessa Branson auf Eilean Shona Island

Weg nach und durch Schottland nimmt man sich selber mit und schafft spürbaren Abstand. Dann, angekommen auf Shona, will man eigentlich bleiben.

Doch leider, leider: Am Wochenende hat sich ihre Familie mit 28 Mitgliedern angekündigt. Bevor die Frage gestellt werden kann: Ja, er, Richard, Vanessa Bransons Bruder, komme auch. Die drei Cottages samt Herrenhaus sind okkupiert, zwei von Vanessas Kindern auf dem Weg, der jüngste Sohn allerdings bereise aktuell Indien. Doch in der Summe ist für den Autor kein Bett mehr frei.

Nutzen wir also die Gunst der Stunde zur Landvermessung. Phibie, ihr stürmischer Cocker, jagt vorweg, entfernt sich vom fein geschnittenen Rasen vor dem Herrenhaus Richtung unbekannte Wildnis. Vanessa Branson hat die McQueen-Sneakers gegen Barbour-Gummistiefel getauscht und schaut kritisch auf das Schuhwerk ihres Besuchers. Aus der Landpartie wird eine Über-Landpartie. Nach knapp einer Stunde sind wir vor der alten Schule, unterwegs wird die Geschichte des Eilands von der Gastgeberin referiert: „Mehr als 100 Menschen lebten hier im 19. Jahrhundert. Sie haben Teiche angelegt, Forstwirtschaft und Fischfang betrieben. Der damalige Herr über die Insel war kein Kinderfreund, darum liegt die Schule so abseits.“ Das Gebäude besteht aus einem maroden Dach und den Außenwänden. Aber Vanessa Branson hat einen Plan: „Hier ein Wohnzimmer mit Kamin, da das Schlafzimmer, Bad dahinter und oben ein Atelier.“ Sie steht im Flur der muffelnden Bruchbude und ist – wenn auch sehr britisch zurückhaltend – enthusiastisch. Vanessa Branson, das scheint in den Genen der Familie zu liegen, ist eine Macherin. Sie hat die Marrakesch-Biennale gegrün-

det, die einzige Nordafrikas, leitete ihre eigene Galerie in London – und in der marokkanischen Hauptstadt nennt sie ein Hotel ihr Eigen. Profitiert sie vom Ruhm ihres Bruders? „Die Galerie habe ich 1986 unter dem Familiennamen meines Ex-Mannes Robert Devereux gegründet. Zum Schluss, 1991, war ich eigentlich pleite“, sagt sie. Wir stapfen weiter. Matsch, viel Grün, optisch eher Irden Schottland.

Vanessa reißt im Vorbeigehen parasitäre Farne aus und steigt in ihre Vita ein: „Robert hat mich überrascht mit Shona. Für mich war eine Insel in Schottland der allerletzte Wunsch überhaupt. Auf einer Reise schleppte er mich hierher. Es war eigentlich sein Projekt.“ Robert Devereux, heute Direktor der Frieze Art Fair in London, war Partner bei Virgin, dem Multimillionen-Dollar-Unternehmen (Verlag, Fluggesellschaft, Hotels) von Richard Branson. Und Vanessa war es, die ihn mit Richard bekannt machte. Wenn sie über ihren Ex-Mann spricht, ist das freundlich und sehr diskret.

Vanessa auf den Hügeln – eine Kletterpartie, die ihr nicht die geringste Mühe macht. Jahrgang 1959, Kleidergröße 36/38 (geschätzt). Uff. Sie plaudert, ohne zu schnaufen. Wie kam es zu dem Hotel in Marrakesch, dem „Riad El Fenn“? „Nach der Trennung lernte ich Howell James kennen. Er hatte sich grade von seinem Partner getrennt, wir reisten gemeinsam und machten uns einen Jux daraus, die besuchten Hotels neu zu gestalten. Eines Nachts wurden wir in das ‚El Fenn‘ geführt, das halb verfallen leer stand, und haben es gekauft, um unsere Ideen praktisch anzuwenden. Erst am nächsten Tag sahen wir, dass es kein kleines Fünf-Zimmer-Haus war.“ Sie lacht. 20 Zimmer, drei Pools, ein Hammam Spa, so präsentiert sich „El Fenn“ heute.

Vanessa Branson hat auch auf Shona der Wille zur Veränderung gepackt. Sie nimmt das Leben sportlich. Und ihre Gäste auch. Nach vier Stunden und einer kurzen Pause werde ich wieder auf das Schlauchboot gepackt, zusammen mit ihr, Claire, einer Freundin, und natürlich Phibie geht es an einen Strand, der nur vom Wasser aus erreichbar ist. Chips, nasse Füße (die letzten Meter wurden gewartet), ein Lagerfeuer, fantastischer Rotwein und ihr neues Projekt: „Im Oktober starten wir ein ‚Artist in Residence‘-Programm. Vier Wochen sollen Künstler auf der Insel arbeiten können. Was denkst du?“, fragt sie.

Der irritierte Blick meinerseits wird prompt aufgefangen: „Meine Stärke ist es, die richtigen Leute zu finden und Ideen zu sammeln. Ich selber bin nicht kreativ.“ Ach Vanessa, das ist jetzt aber ein ganz kleines Brötchen. Aber gut: Es wird gesponnen, vertieft, verworfen. Die Fährfrau drückt auf der Rückfahrt aufs Tempo, hinter dem Ruder steht lachend Vanessa Branson. Die mit dem Bruder mindestens ein Gen teilt: Gas geben ins Abenteuer. John und Joe (seine Frau), die das Eiland bewirtschaften und sich um die Shona-Gäste in den Cottages kümmern, haben uns die Herrenhausküche überlassen. Es ist kuschelig, die Themen sprudeln wie von selbst, erst um ein Uhr nachts macht sich Müdigkeit breit. Das Zimmer mit einem nostalgischen Bad en Suite ist um sieben Uhr am nächsten Tag in feinste Morgenröte getunkt. Kaffee mit Joe, Vanessa ist schwimmen. Ohne mich! Aber es sind Frauen wie diese, Frauen „of a certain age“, die etwas zu erzählen haben, die ihr Leben lieben. Und es sind Landschaften und Inseln wie Shona, die einen einfach nicht mehr loslassen. Dies ist kein Ort zum Abreisen. Aber einer zum Ankommen.

Mehr Informationen unter eileanshona.com

